



Lesetipp des Monats August 2021

Sahra Wagenknecht

Die Selbstgerechten Mein Gegenprogramm – für Gemeinsinn und Zusammenhalt

Frankfurt a.M. 2021 (Campus Verlag),
345 Seiten, gebundenes Buch, 24,95 Euro

Schon bevor das Buch von Sahra Wagenknecht in die Buchhandlungen kam, löste es heftige Kontroversen aus. Die bekannteste Bundestagsabgeordnete der Partei »Die Linke« positioniert sich eindeutig im anhaltenden Richtungsstreit ihrer Partei. Sie wettet

gegen eine „Lifestyle-Linke“, die in den urbanen Zentren anzutreffen ist, sich kosmopolitisch und weltoffen gibt, Genderdiskussionen wichtiger findet als Gerechtigkeitsdebatten, einer Post-Wachstums-Ökonomie anhängt, sich biologisch einwandfrei ernährt, Bildungsreisen unternimmt und natürlich mit dem Elektro-Zweitwagen durch die Gegend kurvt. Dieses Milieu schottet sich in seiner Selbstgefälligkeit ab und hat den Kontakt zu den Schichten und Gruppen verloren, die sich im Niedriglohnsektor abrackern und die alten Werte der Arbeiterbewegung, wie Fleiß, Leistung und Solidarität als wertvoll erachten. Wagenknecht will eine Linke, die sich auf ihre alten Traditionen besinnt und die Gerechtigkeitsfragen und die Werte für das Gemeinwohl und den Zusammenhalt der Gesellschaft wieder in den Mittelpunkt stellt. Durch diesen Kurswechsel, so Wagenknecht, ließen sich auch diejenigen Wähler*innen für eine Linkspartei zurückgewinnen, die sich den rechtspopulistischen Bewegungen angeschlossen haben und rechte Parteien wählen, die Wagenknecht als »die neuen Arbeiterparteien« (S. 175) analysiert. Linke Politik muss die traditionelle Mittelschicht, die Arbeiterschaft und die ärmeren Nichtakademiker für sich gewinnen, denn: »Vor allem Arbeiter und Geringverdiener haben keine politische Vertretung mehr, seit die linken Parteien die Seiten gewechselt haben«. (S. 331) Und deshalb fahre »Die Linke« anhaltend schlechte Wahlergebnisse ein. Zugespitzt formuliert: »Die Linke« hat ihre eigentliche Wählerschaft verraten und sich mittlerweile im linken »Lifestyle-Milieu« gemütlich eingerichtet. Dass diese Thesen von Sarah Wagenknecht in der eigenen Partei auf heftigen Widerstand stoßen, versteht sich von selbst, beinhaltet die Kritik doch den grundlegenden Vorwurf, die Partei »Die Linke« sei strategisch, programmatisch und personell falsch aufgestellt.

»Wo das Neue eine Verschlechterung ist, kann die Vergangenheit mehr Zukunft enthalten als die Gegenwart.« (S. 224) Dies ist für mich ein Schlüsselsatz des Buches

und beschreibt m.E. das Grundanliegen der Publizistin. In diesem Sinne setzt sich Wagenknecht für eine Rehabilitierung des Nationalstaates ein, der angesichts fehlender effektiver Regelungsinstanzen in Europa und auf Weltebene eher an Bedeutung gewinnen muss, war und bleibt er doch auf absehbare Zeit die einzige Instanz, die durch Gesetzgebungen gegen prekäre Arbeit, Ausbeutung, den Ausverkauf sozialer Rechte, eine zunehmende Machtungleichheit und die soziale Spaltung vorgehen kann. Eine Rückkehr zu einer vormals besser funktionierenden Leistungsgesellschaft ist notwendig, die durch Arbeit, Fleiß und Einsatz wieder einen sozialen Aufstieg ermöglicht. Ein bedingungsloses Grundeinkommen widerspricht diesem Leistungsgedanken und befördert einen »minimalistischen Sozialstaat (...) mit humanitärer Armenfürsorge« (S. 128). Eine gut gemeinte universelle Weltsolidarität verkennt die Bedeutung der gegenseitigen unmittelbaren Solidarität in kleinen, überschaubaren Gemeinschaften, die – etwa durch offene Grenzen und eine falsche Flüchtlingspolitik – überstrapaziert wird und gerade deshalb in den unteren Schichten auf Ablehnung stößt. »Wertkonservativ und zugleich links zu sein ist kein Widerspruch« (S. 226) – so die eigene Standortbeschreibung der Autorin.

Das Buch befasst sich fundiert mit Ungerechtigkeiten und falschen politischen und wirtschaftlichen Weichenstellungen der letzten Jahrzehnte, die den Gemeinsinn und den Zusammenhalt der Gesellschaft gefährden: Ein fairer Wettbewerb wird zulasten der kleinen und mittleren Unternehmen durch Machtmonopole außer Kraft gesetzt, der Spekulationskapitalismus zerstört unternehmerische Innovationen und Mitbestimmung, der Niedriglohnsektor führt dazu, dass Millionen von Menschen abgehängt werden, der Überwachungskapitalismus der Datenkracken aus dem Silicon Valley untergräbt Freiheit und Demokratie... Bei den Sachthemen argumentiert Wagenknecht stringent, kampfeslustig und mit guten Vorschlägen.

Ein »Gegenprogramm« muss jedoch auch »Ross und Reiter« benennen, wie diese Vorschläge politisch umgesetzt und Mehrheiten dafür gewonnen werden können. Da reicht es mir nicht, auf eine »Bekehrung« der Linken zu setzen. André Gorz schrieb 1980 sein Buch »Abschied vom Proletariat«, in dem er die Linke u.a. aufforderte, die traditionelle männliche, vollzeitbeschäftigte Lohnarbeit nicht länger zu idealisieren, sondern die Veränderungen der Arbeitsgesellschaft zu analysieren und zur Kenntnis zu nehmen. Eine auf Freiheit und Selbstbestimmung zielende Strategie werde die inhaltlichen und sozialen Grenzen der Arbeiterbewegung überwinden müssen und die neuen Bewegungen, wie die Frauen- und Ökologiebewegung, müssten in ihrem emanzipatorischen Potential für alle anerkannt und in strategische Entwicklungen einbezogen werden – so Gorz. Er unternahm den Versuch, den Blick zu weiten und die Bedeutung anderer sozialer Bewegungen in ihrem Kampf für Gerechtigkeit anzuerkennen und Mehrheiten jenseits der Linien zu organisieren, die immer brüchiger wurden. Damit stieß er in der sich immer noch stark fühlenden Linken und in

Gewerkschaften auf nur wenig Gegenliebe. Aber er stellte eine grundlegende und immer noch aktuelle Frage, wie nämlich Bündnisse für mehr Gerechtigkeit und Solidarität geschmiedet werden können, die die alten Grabenkämpfe hinter sich lassen und Mehrheiten für eine bessere Politik schaffen.

Wagenknecht sucht eher das Trennende und gerät damit in Gegensatz zur eigenen fachlichen, sachlichen und kompetenten Argumentation an anderen Stellen, wenn etwa holzschnittartig die „Fridays-for-future-Bewegung« als eine nicht ernstzunehmende Bewegung verwöhnter Kids der gebildet-akademischen Mittelschicht und Oberschicht desavouiert wird. Auch die von ihr beschriebene »Life-Style-Linke« gerät eher zur Karikatur. Hier hätte mehr Tiefgang (und weniger Polemik) dem Buch gutgetan. Aber es ist gerade das Provokante, das die Auseinandersetzung mit dem Gegenprogramm von Sahra Wagenknecht herausfordert. Im Gegensatz zu einigen Büchern von Politiker*innen, die in den letzten Monaten erschienen sind, sucht sie nicht den Konsens mit den sogenannten »Wähler*innen der politischen Mitte«, sondern den »Richtungsstreit«. Damit hebt sich Wagenknechts Buch wohltuend von dem Einerlei politischer Beschwörungsformeln ab, die Mehrheitsfähigkeit erzeugen, niemanden verschrecken sollen und eher wortreich ausformulierten Wahlprogrammen gleichen. Auch deshalb: Leseempfehlung!

Dr. Michael Schäfers